

Berliner Tageblatt mit „Zeitgeist“

Die antidynastische Strömung in Spanien.

(Von unserem Korrespondenten.)

Am 6. April lagte der Kriegsminister zu einem Kreis von Reichstagsmitgliedern: „Am besten wäre es, wir hätten gar keine Schiffe, dann könnten wir den Vereinigten Staaten von Spanien und von Cuba aus zusehen: Hier sind wir, kommt und seht zu, was ihr machen könnt.“ Dieser Traum des Generals Correa ist nun in Erfüllung gegangen!

Ich habe Ihnen die Einzelheiten des gewaltigen Ereignisses, soweit hier bekannt, und den erschütternden Eindruck, den es hervorrief, soweit möglich telegraphisch anzuzeigen gesucht. Leider war die Censur an dem Tage einmal wieder außer Rand und Band und ließ die Telegramme aller ausländischen und erst recht natürlich der inländischen Reichstagsmitglieder volle 12 Stunden liegen, so daß sich schließlich das Material hergeholt aufhäufte und nicht benützt werden konnte.

Innerhalb werden Sie so viel aus meinen Mitteilungen entnehmen können, daß der Schlag hier und in den Provinzen geradezu betäubend wirkte. Man hatte so gejubelt bei der ersten Nachricht, daß Corvera wirklich entspringen, man gab sich bereits so frohen Hoffnungen hin, man maulte sich in so schönen Farben aus, was Campion wohl zu dem tollkühnen und empfinden haben. Das ist nun einmal menschliche Natur! Und wenn noch weitläufig die Hoffschaff von dem gleichzeitigen Untergang amerikanischer Schiffe oder auch nur von schweren Verlusten des Feindes gekommen wäre. Man würde nun den eigenen Gewinn, getrauert und geschlief, aber doch im Innern der nachdringlichen Seele eine gewisse Beunruhigung empfunden haben. Aber nein! Unerbittlich bleibt der Telegraph dabei, daß die Amerikaner weniger gelitten haben als an einem unglücklichen Mandovergabe, das wollte und will auch heute den Weissen nicht in den Kopf zu tragen haben. Ihre Trümpfe in den beständigen Jörn und die bittersten Klagen, das wird gerade als die größte Demütigung empfunden.

Da die Kommandanten der untergegangenen Schiffe zu den tüchtigsten gehöven, über welche die spanische Marine verfügte, so wagt man sich an sie nicht heran; um so häufiger wendet sich der Grimm der Menge daher gegen die Politiker, die man beschuldigt, das Land in diesen unglücklichen Krieg gestürzt und das Geld gestohlen zu haben, wofür die verprochene mächtige Armada angegriffen werden sollte. Diese Politiker aber werden sich gegenseitig ihre Sünden vor, so daß die Masse nicht deutlich erkennt, wo denn eigentlich der Hauptbeschuldigte liegt. Ein n e n S ü n d e n o f f will sie aber haben, und da kommen ihr denn die revolutionären und reaktionären Wähler zu Hilfe und lenken ihre Aufmerksamkeit auf das Regime als solches, auf die jeßige Monarchie und, um es noch genauer zu sagen, auf die Dynastie!

Sie huchen dem Volke den Gedanken zu suggerieren, daß alle diese schrecklichen, unglücklichen Minister, die das Land betrogen und belogen haben, doch schließlich nur da s M e r e r o n e seien; sie habe ihre Wahl getroffen; sie habe sie eruannt; sie sei alle mit anderen Worten diejenige, die die eigentliche Verantwortung für alle Schuld zu tragen habe. Und die am meisten Misogeliebten Politiker, trotz ihrer vielen Sünden, hinter dem sie sich verbergen können, beiseite sich, in daselbe Horn zu stoßen und zu be-

Bei Gerhart Hauptmann.

(Nachdruck verboten.)

Nicht weit vom Bahnhof Grunewald wohnt er, um dort, von Blüchen verhöret, in aller Ruhe arbeiten zu können. Er hat jeden conventiellen Zwang, und er genügt sich selbst.

Selten läßt er sich eine so eigenartige Wohnung wie bei ihm. So vornehmlich die Einrichtung ist, jedes Stück, ist es Leinwand, Möbel, Bild, Statue oder Buch, so leicht und freundlich auch die Farben sind, hat doch etwas Entsetzliches, Geheimnisvolles, das jeder Gemüthliche. Es ist das Heim eines Denkers, eines Mannes von hohem Kunstsinne; doch den Worten, den phantasiekräftigen, vermilte ist.

Ich warde in einem großen Gemach, dessen Fußboden mit einem filzbedeckten olivgrünen Plüschteppich ganz überpannt ist; darauf liegen einige wertvolle Perler und Ägypter. Die Wände haben Eichenholzstapelung, die Stühle und vielgen Verhältnisse von fränkischenen Plüsch haben sich von grünem Gebelien bezogenen Sophas angelehnt ab. Die hohen Eichenholztische setzen Renaissance, die ganze übrige Einrichtung ist in englischer Art gehalten. In der einen Ecke ein hochbelegter Kamin mit Einlagen von Delfter Marmor. Davor, mit dem Rücken gegen das Zimmer, ein hoher, feiner Kautel, knaust. Auf der Kaminbrüstung Hauptmanns Penale „Mein Väter“. — An einem kleinen Tisch neben hermentregelarten olivfarbenen Plüschportieren, die in das kleine Arbeitszimmer führen, das viel gemütlicher ist, eine Bronzestatue von Franz Stud. An den Wänden Rahmen von Vogel, ein älteres Delgemälde von Eug. Kaernans (Vollstypen, beinahe wie aus seinen „Webern“), Zeichnungen von Max Ringel, auf einem breiten Eichenspaneel über dem Sofa ein Bild: „Jaube de Ribera español“. Auf dem breiten Tisch vor dem riesigen, mit laugen gefüllten geliebten Vorhang halbverhangenen Fenster mehrere Heite „Kunst und Kunsthandwerk“, „ver sacrum“, „Neue deutsche Rundschau“, ein Band „Montaigne“ und Goethes „Wahlheit und Dichtung“, II. Theil. In der einen Ecke eine Wappe mit Max Klingens „Nennungen ovidischer Dichter“.

Hauptmann zeigt auf ein Buch, das vor ihm liegt: „Kriegsrecht von Württemberg“, II. Theil. „Ich arbeite ununterbrochen

stehen: Ganz recht, wir haben nur das getan, was von oben aus befohlen wurde.“

Eine solche Handlungsweise ist, wie hiezulande die Dinge liegen, nicht gerade schön; man könnte sie sogar verächtlich nennen, aber man muß nur einmal mit ihr rechnen. So erklärt es sich z. B., daß ein Mann wie Weyler, dessen gewaltthätiges Vorgehen erst eigentlich die richtige Kriegsentscheidung in den Vereinigten Staaten erzogt hat, nun auftritt und mit tragischem Ton, was sage ich, mit drohender Geberde verlangt: Wenn die Institutionen nicht auf der Stelle die jetzige schuldbeladene Regierung entlassen, so schmit sie sich Gefahr, täglich mit ihr in den Kämpfen zu kämpfen. Und Romero Robledo, der mehr als ein Anderer zu diesem unglücklichen Kampf dränge, und der während seiner mehrtägigen Ministerthätigkeit nicht nur nichts zur Abstellung der Mißstände, sondern im Gegenteil sehr viel zu ihrer Verschärfung getan hat, schreit dem General dabei das von einer glücklichen Bekanntschaft mit den Kubanern nie etwas wissen wollte, hält sich jetzt für berechtigt, die Regierung an die Erbgräber zu erinnern, die Alfonso XII. seinem ungeliebten Sohne hinterließ. Und das große Morgenblatt, der „El v e r a l“, das man fast schon zu den monarchischen Blättern rechnen konnte, hält den Augenblick für gekommen, um mit fliegenden Fahnen wieder nach links abzuweichen.

Das ist alles sehr bescheiden und verheißt nichts Gutes für die Zukunft. Um den Thron herum wird es leer, und es fehlt nur eine energische Persönlichkeit, die das Volkswort auspricht, um die unzufriedenen, enttäuschten Massen mit sich fortzuführen. Unter den Republikanern ist man sich allerdings bis jetzt vergeblich nach einer solchen Persönlichkeit, wie es z. B. Arim war, um. Sie stehen zwar wie die Röhre zusammen und huchen eine Verhöhnung zu Ende zu bringen; es fehlt aber die rechte Fähigkeit. Und Don Carlos ist mehr ein Feld des Unglückes als des Schicksals, ein höher Kopf, den selbst seine Parteilager nicht für einen Staatsmann halten. Da letztere aber gut organisiert sind, so werden sie jedenfalls etwas unternehmen, wenn die Dinge hier ins Wanken kommen.

Unter solchen Umständen richten sich die Blicke wieder auf Weyler, der im Herz jetzt großen Anhang besitzt und als gewerfamen die Bebingungen eines Diktators erfüllt. Voglehrweise könnten die Republikaner nicht für ihn sein, aber sie denken in Ermangelung eines Anderen: „hagase el milagro, hagalo el diablo“ (wenn auch der Teufel das Wunder — nämlich die Gründung der Republik — wirkt, die Hauptfache ist, daß es gethan wird). Wir befinden uns also augenblicklich hier in einem Chaos, aus dem ebeno gut eine neue Welt als ein völlig anarchischer Zustand entstehen kann. Auch für Spanien gilt jetzt das Wort des deutschen Dichters: „Dem Schicksal steht in deiner eigenen Brust!“

Die Friedensfrage.

In Madrid will man amtlich immer noch nicht zugehen, daß man sich entschließen muß, um Frieden zu bitten. Der Minister des Äußeren Herzog von Almodovar erklärt die Gerüchte über einen solchen Schritt hinter dem sie sich verbergen können, dem gewöhnlichen Einwand, daß im Kabinett bezüglich eines

an meinem Florian Geper. Doch vor drei bis vier Jahren hätte er nicht fertig sein. Der Geper, den Sie kennen, ist der Abkömmling meiner Trilogie. Der erste Theil wird auf dem Hofentwurf spielen, der zweite den eigentlichen Bauernaufstand bringen.

Und was behandelt das Stück, das Sie demnächst aufzuführen lassen werden. Ist es ein Märchen, ein Stück, zum Theil im Dialekt geschrieben. Ich werde immer wieder zum Realismus zurückkehren, denn nur aus der Wirklichkeit können wir schöpfen und lernen. Sehen Sie, eine Verurteilte Glode“ werde ich niemals mehr in meinem Leben schreiben. So etwas geschieht einmal im Leben. In wenigen Monaten war es fertig; es entstand zwischen Jang und Sommer, als ich in Italien war.“

Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, wenn ich Ihnen auch recht dümm vorkomme, aber lassen Sie mir, was Sie mit den drei Wechern sagen wollen. Mir ist das zu hoch. Diese Frage schien ich unbedingt zu machen, ohne daß er es jedoch geäußert hätte. Ja, das läßt sich nicht sagen. Die Woche läßt sich, wie die reue Empfindung, nicht durch ein abstraktes Wort ausdrücken. Die ganze „Glode“ ist reine Erdringung — die Wecher kommen des Anfangs schon vor, dann in der Mitte des Stückes und zum Schluß. Es würde mehr Zeit erfordern, Ihnen das detailliert auseinanderzusetzen, als wir vor uns haben.“

Ich bitte um Verzeihung, wenn vielleicht Hauptmanns Worte, auch ihr Sinn anders war. Ich suchte seine Worte darüber mit den drei Wechern irgendwie in Verbindung zu bringen und wurde dadurch verwirrt. Offen gesagt, auch hier verstand ich ihn nicht recht. Auch auf meine Frage, ob er damit hauptsächlich etwas meine, sagte er nur: „Ich sage Ihnen, es ist reine Erdringung, und das muß man empfinden.“

Ich gab das Thema auf, da es ihm nicht beliebte, mich darüber aufzuklären.

Haben Sie keine Gedichte gemacht, die Sie zu veröffentlichen beabsichtigen? Ich ja, gemacht habe ich welche, in früheren Jahren. Ich habe ja einige auch als Gelegenheits für die Derrten, die mich darum baten, vorgelesen, aber ich werde sie nie veröffentlichen.“

eventuellen Friedensschlusses Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind. In der That wird in spanischen politischen Kreisen behauptet, daß im Ministerium bezüglich eines eventuellen Friedensschlusses Meinungsverschiedenheiten herrsche. Während Camacho und Romero für den Frieden seien, hielten Correa und Munoz für den Krieg bis auf's Aeußerste; Sagasta und die übrigen Minister seien unentschieden. General Blanco behauptete von Danam aus auf Fortsetzung des Krieges; überdies würden die Cortes überhaupt eine Entscheidung ablehnen. Veranschlagt wird also der Krieg fortgesetzt werden. Das Eintreffen eines amerikanischen Geschwaders an der spanischen Küste würde nur die Volkstheilhaftigkeit entfachen. Die Karlisten beginnen, wie in diesem Wabber Brief voranzufahren, zu agitieren. Der „Imperial“ sagt denn auch, die Regierung erwäge Maßnahmen gegen die factischen Antriebe. Marshal Martinez Campos aber erklärte in einer Unterredung, der Argentinien sei unangelegnet, um über den Frieden zu verhandeln. Der „Imperial“ stellt ferner in Abrede, gesagt zu haben, daß ihn weniger der Besult des Geschwaders Gerteras als die Lage der Argentin besäufigte. Er glaube zwar, daß Spanien und die Monarchie eng mit einander verbunden seien, aber in erster Reihe sei er Spanien, und wenn er auch die Argentin sehr liebe, so liebe er doch Spanien noch mehr. Auch die Regierung behauptet, daß es um den Thron schon leer zu werden anfangt.

Man scheint man in Washington zu erwarten, daß Spanien den ersten Schritt thun wird, um einen Friedensschluß herbeizuführen. Nach einer aus London eingehenden Meldung ist dort eingetroffen glaubwürdigen Nachrichten zu entnehmen, daß man in der Union, trotz der amerikanischen Waffenerfolge, dem baldigen Abschluß des Friedens mit Spanien durchaus nicht abgeneigt ist. Die unglücklichen Kriegeslofen, die manne Schädigung, welche Handel und Industrie durch den jetzigen Zustand erleiden, sowie die Erwägung der Geuualitäten, die bei einer langen Dauer des Bürgerkrieges Spaniens eintreten könnten, bewirken, daß man in allererster Reihe die Beendigung des blutigen Konfliktes vorziehen würde. Man hat daher auch in London diplomatischen Kreisen überzeugt, daß ein directes oder indirectes Friedensangebot Spaniens in Washington Gehör finden würde. Aber ein solches ist eben noch.

Die Lage vor Santiago.

In Washington erlarte am Sonnabend Kriegssekretär Alger, nachdem er ein Telegramm des Generals Schater erhalten hatte, er glaube nicht, daß es am Sonnabend zu einer Schlacht kommen werde, und gab zu verstehen, daß Verhandlungen zur Uebergabe Santiagos fortbauerten. In Washington herrscht deshalb auch die Meinung vor, daß wenn Santiago sich am Sonntag nicht ergibt, es zu einer Schlacht kommen werde. Schater werde nur die bedingungslose Kapitulation annehmen. In Uebereinstimmung hiermit meldet der „Londoner Observer“ aus Washington, der Sekretär des Kriegsdepartements Alger habe am Samstag bekannt gegeben, daß er seinen Bericht über ein Sonntagsmement von Santiago erhalten habe. Der Korrespondent des „Observer“ sagt hinzu: Ich höre jedoch, daß der „Waffenstillstand bis Sonntag verlängert wurde. Auch aus Madrid berichtet, einer amtlichen Zeitschrift des Generals Blanco zufolge, daß das Bombardement von Santiago unterbrochen worden ist. Sonnabend Mittag wurde der Austausch der Gefangenen vollzogen. Amerikanische Verhärkungen sind gelaudet, um sich mit Madrid zu besprechen, um die Vereinigten Staaten haben Beschäftigungsarbeiten ausgeführt und auf den dominirenden Punkten Artillerie und zwei Regimenter Infanterie, die kürzlich von Tampa abgelen, vor Santiago eingetroffen.

Solche Verhärkungen schienen die Amerikaner hart zu benötigen. Denn selbst der Berichtshatter des „New York Herald“ vor Santiago schreibt: „Nach ein solcher Sieg wie am 1. Juli, und untere zu haben, muß man sich zu rüchließen. Die Lage ist außerordentlich schwierig. Die Stadt Santiago wird von

Hatten Sie schon einige Dramen fertig, als Sie mit „Vor Sonnenanfang“ vor das Publikum traten? „Das steht ja alles in dem Buch über mich von Schlenker. Ja, eines, „Römer und Germanen“, aber das wird nie aufgeführt werden.“

Was halten Sie von dem augenblicklichen Zustand der dramatischen Produktion, überhaupt unserer Literatur? Ich bezeichne nicht, wie Jemand, der unsere Literatur vor zehn Jahren miterlebt hat, behaupten kann, es wäre während dieser zehn Jahre kein Fortschritt zu verzeichnen. Ich halte ihn für ganz bedeutend. Ob wir auf dem Höhepunkt natürlicher Produktion oder vor einer Reaction stehen — das läßt sich heute noch nicht sagen. Man kann aber eine Gewode immer erst urtheilen, wenn sie vorüber ist. Von großen, gewaltigen Individualitäten hat ja kein Zeitalter eine große Anzahl hervorgebracht. Aber innerlich haben wir große Talente, die etwas verprechen. Ich habe zum Beispiel Rangmanns Stück „Barthel Zintars“ gesehen, und ich muß sagen, es hat mich interessiert. So halte ich auch Dürschfeld für ein bedeutendes Talent. Wah? Ich kenne ihn nur aus seinen Prosaarbeiten. Sein letztes Stück kenne ich nicht.“

Ich war vor einigen Tagen bei Neumann-Hofer, und der sagte mir, als wir von „Johannes“ sprachen, er glaube, der „Johannes“ bedeute für Sudermann die Brücke in ein neues Land, resp. in eine neue Provinz. Glauben Sie auch, daß sich Sudermann ganz dem Romantischen ergeben wird? Jetzt wieder mit seinem Märchenrama?“

Ich glaube, das ist eine Frage, die Niemand anders angeht, das heißt, für seinen Andere Interesse hat als für Sudermann selbst. Wenn man ein Märchen schreibt, heißt das immer noch nicht, den Realismus aufzugeben. Auch hängt das ja ganz von der Stimmung des Autors ab. Man arbeitet doch schließlich nicht ausschließlich an dem einen Stück. — Er führte mich in sein Arbeitszimmer und zeigte mir hohe Stühle mit bequemen Sitzkissen. „Allo, sehen Sie, das ist alles bei mir in der Arbeit; von dem einen Stück sind zwei Akte, von dem anderen drei fertig — wie es kommt. Da ist mein Drama „Belios“ — hier kommen dann zwei Akte von einem Lustspiel, da ist ein Märchenrama, ein orientalisches Stoff „Sittlich-haft“, — da sind einige Akte von meinem „Christus“, an